

# Katholische Theologiestudenten erkunden jüdischen Friedhof in Kleinbardorf

von

Judith Bar-Or

Am Mittwoch, den 16. Mai 2012, unternahmen Studierende der katholischen Fakultät der Universität Würzburg unter Leitung von Frau PD Dr. habil. Stefanie Ernst (Lehrstuhl für Altes Testament), Frau Dr. Monika Berwanger (Institut für theologisch pastorale Fortbildung) und Herrn Herrmann Nickel (Mentor für Lehramtsstudierende) eine Exkursion nach Kleinbardorf im nördlichen Unterfranken, um dort den jüdischen Friedhof zu erkunden. Begleitet wurde die Gruppe von Rektor i.R. Israel Schwierz, dem früheren „Lay Leader“ der Jüdischen Gemeinde der US-Armee in Würzburg und einstigen Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Würzburg.

Nachdem die Exkursionsteilnehmer den steilen Aufstieg zum Friedhof erfolgreich hinter sich gebracht hatten, versammelten sie sich in der Mitte der Begräbnisstätte auf dem „Steilen Berg“ oder auch „Wartberg“, der jetzt bei der hier lebenden Bevölkerung als „Judenhügel“ bekannt ist und durch den heute ein offizieller Wanderweg (Teil des ca. 200 km langen Keltenweges) führt, so daß er – im Gegensatz zu fast allen anderen jüdischen Friedhöfen in Bayern – immer geöffnet und allen zugänglich ist.

Hier erhielten sie von Israel Schwierz eine kurze Übersicht über diese letzte Ruhestätte der Juden: Sie erfuhren, daß der jüdische Bezirksfriedhof von Kleinbardorf mit einer Fläche von 21.050 Quadratmetern der größte jüdische Friedhof Frankens und der zweitgrößte Bayerns ist, daß er sich innerhalb eines frühmittelalterlichen Ringwalls von ca. 1,5 km Länge befindet, daß er 1574 mit Erlaubnis des damaligen Dorfherrn Georg Christoph von Bibra angelegt worden ist und daß er bis zu seiner Schließung im „Dritten Reich“ von 27 jüdischen Gemeinden in Franken und Thüringen als Begräbnisstätte genutzt worden war.

Nach einer knappen Einführung in die Struktur des jüdischen Volkes, die auch an

den Symbolen auf den Grabsteinen (segnende Hände der Priester [= Cohanim], Levitengasse für Leviim) zu erkennen ist, einer Erklärung weiterer verwendeter Symbole (Widderhorn für Schofarbläser, Messer für Mohel [= Beschneider], Gesetzestafeln für Rabbiner und Thoragelehrte, Biene für fleißige Hausfrau, u.a.m.) und allgemeinen Hinweisen auf jüdische Friedhöfe wurden die Exkursionsteilnehmer auf Besonderheiten des Friedhofes von Kleinbardorf hingewiesen. So gibt es dort einen eigenen Bereich von Gräbern von Frauen, die vor oder während der Entbindung gestorben waren; auch existiert ein Denkmal für die jüdischen Kriegstoten des Friedhofsbezirkes (mit 22 Namen aus zehn Orten) aus dem 1. Weltkrieg, und außerdem ist ein Tahara-Haus vorhanden.

Danach begaben sich alle vor das Tahara-Haus, das 1696/97 von dem Stifter Jospe (= Josef) aus Neustadt errichtet worden war. Es ist mit einem Steindach versehen. Im Inneren des Gebäudes befindet sich heute noch der gut erhaltene steinerne Waschtisch, auf dem die Tahara, die rituelle Reinigung der Leichen durch die Chewra Kadischa (heilige Bruder- bzw. Schwesternschaft) durchgeführt worden war. Daß das Tahara-Haus inklusive seines Inhalts so gut erhalten ist, verdankt man dem langjährigen Friedhofswärter Erwin Hermann, der es 1964 vorbildlich renovierte. Vor dem Tahara-Haus erklärte Israel Schwierz, selbst über viele Jahre Mitglied der Chewra Kadischa der IKG Würzburg den Anwesenden nicht nur die genaue Durchführung der Tahara, sondern auch den Verlauf der ganzen Beerdigung sowohl in der Galut (Diaspora, also auch in Bayern) als auch in Israel und auch die verschiedenen Trauerzeiten. Danach wurden alle noch auf das jüdische Kriegerdenkmal hingewiesen.

Anschließend durchstreiften die Exkursionsteilnehmer den Friedhof, um die genannten Symbole auf den Grabsteinen zu finden. Frau Dr. Stefanie Ernst übersetzte für alle

sehr gut verständlich die Inschriften zahlreicher Grabsteine. Nach über zwei Stunden Erkundung machten sich alle müde, aber reich an neuen Erkenntnissen auf den Heimweg nach Würzburg.

Es ist heutzutage lobenswert und außerordentlich erfreulich, wenn sich Studierende der katholischen Theologie mit jüdischen Themen beschäftigen und Zeugnisse früheren jüdischen Lebens ihrer Region erkunden. Nur

so kann sichergestellt werden, daß künftige Religionslehrer befähigt werden, das richtige Wissen über das Judentum an die ihnen anvertrauten Schüler zu vermitteln. Dem Team das die Exkursion so gut vorbereitet und begleitet hat, gebührt für den Mut und für das Engagement der Dank und die Anerkennung aller, denen die ehrliche Beschäftigung mit der jüdischen Vergangenheit ihrer fränkischen Heimat etwas bedeutet.

## **Ausstellung 2012 des Hauses der Bayerischen Geschichte: „Festungen – Frankens Bollwerke“**

Unter anderem behandelt die Ausstellung auch Charles de Gaulles spektakuläre Flucht aus Kronach und beleuchtet so einen Aspekt dessen, was dem heutigen engen deutsch-französischen Gedankenaustausch zu Zeiten als die Franzosen noch als „Erbfeinde“ tituliert wurden, vorausging. Denn jener Hauptmann Charles de Gaulle (1890–1970), der Jahrzehnte später die deutsch-französische Freundschaft begründen sollte, war als Kriegsgefangener auf der Festung Rosenberg inhaftiert.

Charles de Gaulle geriet im Ersten Weltkrieg in deutsche Kriegsgefangenschaft. Von 1916 bis 1918 saß er unter relativ guten Bedingungen, wie sie für Offiziere üblich waren, in Festungshaft. Die bayerischen Festungen eigneten sich gut als Gefangenenlager: Sie hatten großzügige Räume, um die Offiziere standesgemäß unterzubringen und waren leicht zu bewachen – sollte man meinen. Charles de Gaulle war aber ein sehr findiger Ausbrecher. Nach seiner Flucht aus dem Fort IX der Festung Ingolstadt überstellte man ihn 1917 nach Kronach auf die Festung Rosenberg.

Dort durften die Offiziere Tennis spielen und sogar in der Umgebung spazierengehen. Trotzdem unternahm De Gaulle einen Ausbruchversuch. Mit vier Kameraden entkam er in einer stürmischen Herbstnacht mittels eines selbstgemachten Dietrichs und einer zerlegbaren Leiter über die Gräben und Wälle der Festung. Dann ließen sich die Ausbrecher mit einem Seil aus Bettlaken von einer abgesenkten Bastionsflanke hinab. Nach mehreren

durchmarschierten Nächten wurden sie dann aber bemerkt, als sie sich in einem Schuppen versteckten. Das Kriegsende erlebte Charles de Gaulle schließlich auf der Wülzburg bei Weißenburg.

Mit demselben Eigenwillen trat de Gaulle im Zweiten Weltkrieg als Chef der französischen Exilregierung und dann ab 1958 als Staatspräsident auf. Trotz seiner wenig positiven Erfahrungen mit Deutschland setzte er sich für eine enge Zusammenarbeit mit dem Nachbarn ein. Ähnlich gut wie bis vor kurzem Sarkozy und Merkel verstand sich de Gaulle mit Bundeskanzler Konrad Adenauer. Die beiden unterzeichneten 1963 in Paris den Elysée-Vertrag und begründeten auf diese Weise die deutsch-französische Freundschaft.

Die Bayern-Ausstellung „Festungen – Frankens Bollwerke“ in Kronach zeigt Ausbruchswerkzeuge und erzählt mehr über die virtuellen Fluchtversuche von Charles de Gaulle. Zu sehen ist die Ausstellung, die vom Haus der Bayerischen Geschichte und der Stadt Kronach veranstaltet wird, auf der Festung Rosenberg, 2. OG Fürstenbau, von 17. Mai bis 21. Oktober 2012 täglich von 9.30 bis 17.30 Uhr.

### **Kontakt:**

Haus der Bayerischen Geschichte  
Zeuggasse 7 – 86150 Augsburg  
Tel.-Nr.: +49 (0)821 3295-0  
E-Mail: pressestelle@hdbg.bayern.de

Informationen unter:

<http://www.hdbg.de/festungen/>

PAS